

# Aus dem HIPPOLYTOS des EURIPIDES

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759497>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# AUS DEM HIPPOLYTOS DES EURIPIDES

(Deutsch von Emil Staiger)

*Vor dem Palast des Königs Pittheus in Trozen  
Chor trozenischer Frauen. Phaidra. Die Amme.  
(Phaidra wird auf einer Bahre ins Freie getragen.)*

*Amme* Verhaßte Uebel des Menschengeschlechts!  
Was soll ich tun und was soll ich nicht?  
Hier strahlt dir das Licht, und Luft ist hier.  
Und aus dem Hause brachten sie dir  
Das Lager deiner Schmerzen.  
Denn hinauszugehen war immer dein Wort.  
Doch gleich wirst du wieder ins Innere fliehn.  
Rasch wandelst du dich. Es behagt dir nichts.  
Was da ist, widert dich an, es dünkt  
Erfreulicher dich das Ferne.  
Kranksein ist besser als Wärter sein.  
Einfach ist jenes. In diesem vereint  
Sich Mühsal der Hände und Schmerz des Gemüts.  
Doch schmerzlich ist alles menschliche Los,  
Und niemand eratmet von Trübsal.  
Ob außer dem Leben Besseres sei,  
Das birgt in Wolken verhüllende Nacht.  
Auf Erden leuchtet uns dies, und so  
Betört es unser Verlangen, da nie  
Von anderem Sein uns Kunde ward,  
Das Unterirdische nie sich zeigt.  
So leiten Fabeln uns irre.

*Phaidra* Richtet mich auf! Erhebt mein Haupt!  
Der lieben Glieder Band ist gelöst.  
Faßt meine Arme, ihr Mägde, die Hand.  
Das Band auf der Stirne lastet schwer.  
Hinweg! Um die Schultern breite das Haar!

*Amme* Kind, fasse dich! Wende nicht deine Gestalt  
Unmutig umher!

Leichter trägst du mit Ruhe und  
Mit edlem Geiste das Uebel.  
Schmerz ist der Menschen Verhängnis.

*Phaidra* Ah! Schöpfte ich mir aus frischem Quell  
Von lauterer Wasserflut den Trunk,  
Könnte ich unter Pappeln ruhn,  
Auf weicher Wiese gelagert!

*Amme* Was schwatzest du da?  
Nur vor den andern lasse dir nicht  
Entschlüpfen die irre Rede, Kind!

*Phaidra* Führt ins Gebirge mich! In den Wald  
Will ich gehn, zu den Fichten, wo, gierig nach Mord,  
Die Meute streift  
Und die scheckigen Hirsche überfällt.  
Mit Hunden verlangt mich zu hetzen, bei Zeus!  
Und den thessalischen Schaft vorbei  
An bräunlicher Locke zu werfen, die Hand  
Bewehrt mit spitzem Geschosse.

*Amme* Was kümmern dich solche Dinge, mein Kind?  
Was gehen die Hunde der Jagd dich an?  
Was lechzest du nach der Feuchte des Quells?  
Ein berieselter Hang schließt an die Burg.  
Da würde dir wohl ein Trunk zuteil.

*Phaidra* O Artemis! Herrin der salzigen See,  
Der Bahn, die der Huf der Rosse zerstampft!  
Weilte ich doch auf deinem Gefild  
Und bändigte das venetische Pferd!

*Amme* Was stößest du wieder Verworrenes aus?  
Zu den Tieren hinauf ins Gebirge zu gehn,  
Verlangt es dich jetzt, und jetzt begehrt  
Du Rosse zu tummeln auf trockenem Sand.  
Gewaltiger Seherkünste bedarf's,  
Den Gott zu kennen, der dich verführt,  
O Kind, und die Sinne dir aufstört.

*Phaidra* Elende ich! Was hab' ich getan!  
Wie bin ich verirrt aus guter Vernunft!  
Ich raste! Mich schlug eines Gottes Fluch.  
Weh, ich Unselige, wehe!  
Mütterchen, hülle mein Haupt wieder ein.

Ich erröte ob dem, was ich gesagt.  
Verbirg mich! Die Träne vom Auge rinnt,  
Und schamvoll wend' ich herab den Blick.  
Besinnung wiederzufinden schmerzt.  
Sei übel der Wahn, ich zög' es doch vor,  
Zu schwinden sonder Erkenntnis.

*Amme* Ich hülle dich ein. Wann aber verbirgt  
Der Tod einst mich?  
Viel hat mich ein langes Leben gelehrt.  
In mäßiger Neigung zugetan  
Seien die Menschen einander nur.  
Es dringe nicht ein ins Mark des Gemüts.  
Leicht lösbar bleibe der Liebe Band,  
Zu spannen leicht und zu trennen.  
Daß eine Seele trage den Schmerz  
Für zwei, ist schwere Last, wie ich  
Nun leide für sie.  
Des Lebens redliche Mühe trägt,  
So sagen sie, eher, als daß sie ergötzt,  
Ist mehr ein Feind der gesunden Kraft.  
So lob' ich das Uebertriebene nicht,  
Doch das: «Alles mit Maß!»  
Und gleiches sagen die Weisen.

*Chor* O Greisin, du der Fürstin treue Amme,  
Wir sehen Phaidras unglücksel'ges Los.  
Doch dunkel bleibt uns noch, woran sie leidet.  
Ich wünschte wohl, von dir es zu erfahren.

*Amme* Den Grund erkenn' ich nicht. Sie will nicht sprechen.

*Chor* Auch wie das Leiden anfing, ahnst du nicht?

*Amme* Du kommst nicht weiter. Sie verschweigt mir alles.

*Chor* So schwach und abgezehrt ist die Gestalt.

*Amme* Kann's anders sein? Sie fastet schon drei Tage.

*Chor* Aus Unlust? Oder wünscht sie sich den Tod?

*Amme* Den Tod! Sie möchte so ihr Leben enden.

*Chor* Sehr seltsam, läßt ihr Gatte dies geschehn?

*Amme* Sie birgt ihr Leid und leugnet, daß sie krank sei.

*Chor* Erkennt er's nicht, wenn er ihr Antlitz schaut?

*Amme* Es fügt sich, daß er außer Landes weilt.

*Chor* Und du gebrauchst nicht Zwang, um zu erfahren,  
Woran sie siecht, was ihren Geist verstört?

*Amme* Wohl alles tat ich und erreichte nichts.  
Doch soll auch jetzt mein Eifer nicht erlahmen.  
Daß deine Gegenwart mir Zeuge sei,  
Wie sehr ich meiner armen Herrin treu bin. —  
Auf! Liebes Kind! Laß beide uns vergessen  
Die frühern Worte! *Du* sei milder, löse  
Die düstre Braue und den starren Geist.  
*Ich* lasse ab von dem, was dir nicht lieb ist,  
Und wende mich zu andrer, beßrer Rede.  
Wenn unaussprechlich ist, woran du krankst,  
Sind Frauen hier, dir beizustehn im Leiden.  
Doch kannst du Männern dein Geschick enthüllen,  
So sprich, und Aerzten sei es angezeigt.  
Nun? Schweigst du? Schweigen mußt du nicht, mein Kind!  
Du mußt mich tadeln, wenn ich irgend falsch,  
Und mir gehorchen, wenn ich recht geredet.  
So sprich etwas! Schau her! — Ich Unglücksel'ge!  
Ihr Frau'n! Vergeblich mühen wir uns ab.  
Wir sind so weit wie früher. Damals rührte  
Mein Wort sie nicht, und taub bleibt sie auch jetzt.  
Doch wisse nur — und übertriff das Meer  
An Trotz — im Tod verrätst du deine Kinder,  
Die fremd im Vaterhause wohnen werden.  
Ja! Bei der reisigen Amazonenfürstin,  
Die deinen Kindern einen Herrn geboren,  
Den Bastard edlen Sinns — du kennst ihn wohl,  
Hippolytos . . .

*Phaidra* Weh mir!

*Amme* Berührt dich dies?

*Phaidra* Du tötest mich, o Mutter. Bei den Göttern  
Fleh' ich dich an: Sprich nicht von diesem Manne!

*Amme* Siehst du? Du bist bei Sinnen, und doch weigerst  
Du dich, zu leben für der Kinder Wohl!

*Phaidra* Die Kleinen lieb' ich. Anders stürmt's um mich.

*Amme* Doch rein von Blut sind deine Hände, Kind?

*Phaidra* Die Hand ist rein. Befleckt ist nur die Seele.

*Amme* Von Schmerzen, die ein Feind dir angetan?

*Phaidra* Ein Freund — ohn' sein und ohne meine Schuld.

*Amme* So hat sich Theseus wider dich verfehlt?

*Phaidra* Daß nur ich selbst nicht sündige an ihm!

*Amme* Welch Schrecknis also treibt dich in den Tod?

*Phaidra* Laß du mich freveln! Trifft es doch nicht dich.

*Amme* Gutwillig nie! Besteh' ich doch in dir!

*Phaidra* Was tust du? Zwingst du mich? Hängst mir am Arm?

*Amme* Und an den Knien. Ich lasse nicht von dir.

*Phaidra* Arg wird das Arge sein für dich, du Aermste!

*Amme* Was könnte schlimmer sein, als dein entbehren?

*Phaidra* Vernichten wird es dich. Mir bringt es Ehre.

*Amme* Ist's edel, was verbirgst du's meinem Flehn?

*Phaidra* Aus Schmach muß ich das Edle erst gewinnen.

*Amme* So ist die Ehre größer, wenn du redest.

*Phaidra* Geh! Bei den Göttern, geh! Laß meine Rechte!

*Amme* Nicht, bis du mir gewährt, was du mir schuldest.

*Phaidra* (nach einer Pause)  
So sei's! Ich ehre deiner Hände Flehen.

*Amme* Schon schweige ich. Dein ist die Rede nun.

*Phaidra* O Mutter! Welche Glut hat dich entzündet!

*Amme* Was willst du sagen, Kind? Sprichst du vom Stier?

*Phaidra* Und ärmste Schwester du, des Bacchos Weib!

*Amme* Was ist dir? Schmähst du deine Nahverwandten?

*Phaidra* Wie schrecklich geh' als Dritte ich zugrunde!

*Amme* Du ängstigst mich. Wo zielt die Rede hin?

*Phaidra* Von dorther, nicht von gestern stammt das Unheil.

*Amme* Noch immer weiß ich besser nicht Bescheid.

*Phaidra* Weh!  
Daß du mir sagtest, was ich sagen muß!

*Amme* Ich bin kein Seher, Dunkles klar zu schauen.

*Phaidra* Was ist's, das unter Menschen Liebe heißt?

*Amme* Das Süßeste und Schmerzlichste, mein Kind.

*Phaidra* So habe ich das Eine nur erprobt.

*Amme* Was redest du? Du liebst? Wen liebst du, Kind?

*Phaidra* Ihn . . . irgendwen . . . der Amazone Sohn . . .

*Amme* Hippolytos!

*Phaidra* Du sprichst es aus, nicht ich!

*Amme* Weh mir! Was sagst du, Kind? Du tötest mich!  
Unfaßlich! Ich ertrag es lebend nicht.  
Ihr Frau'n! Verhaßter Tag! Verhaßte Sonne!  
Fahr hin, mein Leib! Ich sterbe, scheid mich  
Von dieser Welt. Lebt wohl! Ich bin nicht mehr!  
Mit Willen nicht und dennoch frönen Weise  
Verbotner Lust. Nicht Göttin nur ist Kypris,  
Nein, mehr noch als ein Gott, sofern dies möglich,  
Die sie und mich und dieses Haus vernichtet!

*Chor* Hörtest, vernahmst du es, weh!  
Wie die Fürstin gestand  
Ihr unerhörtes, unseliges Leid?  
Stürb' ich, ehe Geliebte du  
Im Wahnsinn endest. Wehe mir! Weh!  
Elende, in solchen Schmerzen!  
O Mühsal! Speise der Menschen!  
Weh! Schreckliches hast du dem Licht enthüllt.  
Was harret nun dein in der täglichen Zeit?  
Ein neues Verhängnis erfüllt sich im Haus.  
Nicht dunkel ist mehr, wo der Liebe Geschick  
Sich endigt, o Kretas unseliges Kind!

*Phaidra* Trozenes Frau'n, die ihr den letzten Vorsprung  
Vom Inselland des Pelops hier bewohnt!  
Schon früher hab' ich wohl in langen Nächten  
Erwogen, was der Menschen Sein zerrüttet,  
Und glaube nicht, daß die Natur in sie

Das Böse legte. Denn der rechte Sinn  
 Ist vielen eigen. Sondern so betracht' ich's:  
 Das Gute wissen und erkennen wir.  
 Doch handeln wir nicht so, aus Trägheit jene,  
 Die, weil sie andre Lust der Tugend vorziehn.  
 Und da sind viele Lüste: Lang Geschwätz  
 Und Müßiggang — ein süßes Uebel! — Scheu  
 Zwiefacher Art, die eine löblich, jene  
 Beschwerlich. Kennten wir den Augenblick,  
 Die beiden führten nicht denselben Namen.  
 Nachdem ich solches eingesehen, war  
 Kein Zauberkraut mich zu verderben fähig,  
 So, daß der Sinn sich wiederum verrückte. —  
 Nun zeig' ich dir die Pfade meines Geistes.  
 Als mich die Liebe schlug, da prüfte ich,  
 Wie ich sie würdigst trüge. Ich begann  
 Zu schweigen und mein Leiden zu verhehlen.  
 Doch kein Verlaß ist auf die Zunge. Klug  
 Versteht sie, fremdes Denken zwar zu rügen;  
 Doch größte Pein bereitet sie sich selbst.  
 Zum zweiten dacht' ich, mit Besonnenheit  
 Das Irrsal auszuhalten und zu meistern.  
 Zum dritten, als auch dies Kythere nicht  
 Bezwang, da faßt' ich den Entschluß, zu sterben.  
 Dies war der beste Rat. Wer dürft' es leugnen?  
 Vergönnt sei mir, das Edle darzustellen.  
 Doch wenig Zeugen habe meine Schande.  
 Ich sah die Lage, mein unrühmlich Uebel.  
 Zudem erkannt' ich klar, ich sei ein Weib,  
 Abscheulich aller Welt. Zugrunde gehe,  
 Die einst ihr Ehebett mit fremden Männern  
 Zuerst besudelt. Aus erlauchten Häusern  
 Kam dieser Fluch auf das Geschlecht der Weiber.  
 Denn wenn den Hohen Schändliches beliebt,  
 Wird bald der Niedre glauben, es sei gut.  
 Ich hasse aber auch, die weise reden  
 Und insgeheim gemeinen Frevel üben.  
 Wie können diese, hehre Aphrodite,  
 Dem Gatten noch ins Antlitz schauen und  
 Nicht zittern vor der Nacht, die's mitverschuldet,  
 Vor dem Gemach nicht, daß es Sprache finde.  
 Dies ist's, Geliebte, was mich sterben heißt,  
 Daß ich des Gatten Ehre und der Söhne,

Die ich gebar, nicht schände. Frei und blühend,  
Mit offnem Mute sollen sie Athen  
Bewohnen und sich ihrer Mutter rühmen.  
Denn jeden, auch den Kühnsten, schlägt die Kunde  
Von seiner Eltern Missetaten nieder.  
Nur dies, so sagt man, wiegt das Leben auf,  
Daß du gerechten, edlen Sinn besitzt.  
Doch den Verworfenen hält dereinst die Zeit  
Den Spiegel vor, wie einem Mädchen, und  
Enthüllt sie. Mög' ich nie zu diesen zählen.

*Chor* Traun! Rechter Sinn ist herrlich je und je  
Und erntet edlen Ruhm bei Sterblichen.

*Amme* Gebieterin! Mir hatte dein Geschick  
Noch eben grausen Schrecken eingejagt.  
Nun seh' ich, daß ich irrte. Unter Menschen  
Ist wohl der zweite Ratschluß oft der weisre.  
Nichts Ungeheures, nichts Unsägliches  
Erleidest du. Dich schlug der Göttin Zorn.  
Du liebst. Ist dies ein Wunder? Viele lieben.  
Und um der Liebe willen willst du sterben?  
So frommte sie den Liebenden der jüngsten  
Und künftigen Zeiten nicht, ist Tod ihr Los.  
Wer trotzte Kypris, wenn sie mächtig waltet?  
Leis überschleicht sie den, der nachgibt; aber  
Den Ungefügen und Vermessenen,  
Den packt sie — meinst du nicht? — und spottet seiner.  
Im Aether wandelt Kypris, auf den Wogen  
Des Meers, und alles ist aus ihr erwachsen.  
Sie ist's, die das Verlangen sät und schenkt,  
Daraus die Erdgebornen all entstanden.  
Die Schriften aus vergangner Zeit besitzen,  
Die selber jetzt noch bei den Musen wohnen,  
Sie wissen, wie nach Semele einst Zeus  
Begehrt, und wissen, wie die schönumstrahlte  
Eos zu Göttern Kephalos entrückte,  
Aus Liebe. Doch im Himmel wohnen diese  
Und fliehen vor den Göttern nicht. Sie fügen,  
So scheint mir, gerne sich in ihr Geschick.  
Du aber sträubst dich? Zeugte dich dein Vater  
Nach andrer Satzung, unter andrer Götter  
Gebot, daß du dich solchem Los entziehst?  
Wie mancher Hochverständige, meinst du, sieht

Sein Bett entehrt und tut, als sei er blind?  
 Wie mancher Vater teilt des Sohnes Schuld  
 In Liebesdingen? Unter Klugen gilt:  
 Verbirg, was dir nicht Ehre bringt! — Es ist  
 Nicht gut, das Leben allzu streng zu führen.  
 Fügt sich doch auch das Dach zu unsern Häupten  
 Nicht leicht zusammen. Und da meinst du, dem  
 Geschick, in das du stürztest, zu entrinnen?  
 Wenn dir nur Gutes mehr als Böses eignet,  
 So steht es, da du Mensch bist, wohl mit dir.  
 Drum, liebes Kind, leg ab den düstern Sinn.  
 Gib auf den Hochmut. Denn nur Hochmut ist's,  
 Vollendeter als Götter sein zu wollen.  
 Sei kühn und liebe! Dies beschloß ein Gott.  
 Und peinigt's dich, so wende deine Pein.  
 Beschwörungsformeln sind und Zaubersprüche.  
 Ein Kraut für deine Trübsal wird sich finden.  
 Die Männer freilich kämen spät darauf,  
 Wenn nicht die Weiber ihre Mittel wüßten.

*Chor* Was diese redet, Phaidra, hilft dir mehr  
 In deiner Drangsal. Dennoch lob ich *dich*.  
 Sei unbequemer auch als ihre Worte  
 Dies Lob und schmerzlicher für dich zu hören.

*Phaidra* Das ist es, was der Menschen reiche Städte  
 Und Häuser stürzt, die allzu schönen Reden.  
 Was nur den Ohren schmeichelt, sei verwehrt.  
 Not ist allein, was uns zum Ruhm gereicht.

*Amme* Was sprichst du so gesalbt? Vornehmer Worte  
 Bedarf's nicht. Du bedarfst des Mannes. Rasch  
 Zu handeln gilt's und frei von dir zu sprechen.  
 Befände sich dein Leben nicht in solcher  
 Gefahr und wärst du ein besonnen Weib,  
 Um deiner Lust und Liebe willen trieb' ich  
 Dich nie so weit. Den großen Kampf jedoch,  
 Der dich zu retten anhebt, trifft kein Tadel.

*Phaidra* Du redest fürchterlich. Verschließ den Mund  
 Und laß kein solches arges Wort mehr aus.

*Amme* Sei's arg — es taugt dir besser als ein gutes.  
 Die Tat, die dich erlöst, hat höhern Wert  
 Als Laut und Schall, des du im Tod dich rühmst.

*Phaidra* Nein, bei den Göttern! Klug, doch schändlich sprichst du.  
Nicht weiter! Würdig unterlag mein Herz  
Der Liebe. Doch beschönigst du die Schmach,  
Gerat' ich in die Schlingen, die ich fliehe.

*Amme* Wohlan denn, hättest du die Schuld vermieden!  
Nun aber folge mir! Du wirst mir danken.  
Die Liebe zu besänftigen, hab' ich Tränke  
Im Haus — so fällt mir bei zu rechter Stunde —  
Die ohne Schmach und ohne dir zu schaden,  
Die Krankheit heilen, wenn du nicht verzagst.  
Ein Zeichen braucht's von dem Geliebten, sei's  
Ein Wort, sei's vom Gewand ein Stück, so wird  
Euch beiden eine einzige Gunst erblühn.

*Phaidra* Hilft eine Salbe oder hilft ein Trank?

*Amme* Ich weiß nicht. Laß dich retten, nicht belehren!

*Phaidra* Ich fürchte sehr, du handelst allzu klug.

*Amme* Du fürchtest dich vor allem. Was erschreckt dich?

*Phaidra* Daß du dem Sohn des Theseus Kunde gebest . . .

*Amme* Laß ab, mein Kind! Ich will es gut bestellen. (*Für sich.*)  
Nur du, dem Meer entstiegene, hehre Kypris,  
Steh mir zur Seite! Was ich sonst beschlossen,  
Im Haus den Freunden kundzutun, genügt. (*Ab.*)